

## Der Theopoesie gehört die Zukunft

Zum neuen Buch von Peter Sloterdijk, Den Himmel zum Sprechen bringen. Über Theopoesie, Berlin 2020.

Eine Antwort auf Daniel Kehlmann

*Von Erich Garhammer*

2009 hatte Peter Sloterdijk ein Werk über Anthropotechnik vorgelegt. Menschen leben in symbolischen Immunsystemen und rituellen Hüllen. Von deren Gewebe war die Rede, die „Webstühle“ nannte er Anthropotechnik. Diese steht ganz im Zeichen von Exerzitien, Sloterdijk tauft sie „Übungssysteme“. Das Konzept Religion muss abdanken, es geht um die Einführung einer neuen Sprache, um die Umbenennung von Vertrautem: „Es gilt jetzt, die ganze Bühne um 90 Grad zu drehen, bis sich das religiöse, spirituelle und ethische Material unter einem aufschlußgebenden Winkel zeigt.“ (15) Ziel ist der „homo immunologicus“, der sich mit mentalen Rüstungen gegen Tod, Endlichkeit und die Kontingenzen des Lebens vorsieht. Heilmittel ist einzig der Ko-immunismus: in täglichen Übungen die guten Gewohnheiten gemeinsamen Überlebens anzunehmen.

Das neue Buch schreibt keineswegs dieses Prinzip der Ko-Immunität in Zeiten von Corona neu oder gar um, sondern treibt es in ungeahnte Höhenflüge. Der erste Teil handelt vom deus ex machina und vom deus ex cathedra. Die Erfindung der attischen Bühnenkunst war die Regelung von unlösbaren Konflikten auf der Bühne. Hier musste ein Gott auf einem Kran einschweben, man nannte das Gerät „theologeion“. Die Religionen - wobei Sloterdijk diesen Begriff nur ungern weiter benutzt - wurden zu Gebilden, die alles unternahmen, um jeglichen Ähnlichkeiten in anderen Kulturen aus dem Weg zu gehen. Man setzte auf Offenbarung, auf reinen Empfang ohne jede andere Kontamination. Noch im Antimodernisten-Eid der katholischen Kirche schwört man allen „Erdichtungen“ ab, wobei ein Surrealismus des Eigenen entstand. Sloterdijk zeigt dies süffisant am Denzinger auf, dem „unheimlichsten Band der europäischen Ideengeschichte“. Im Denzinger wird der Leser „durch eine Stadt aus Irrtümern geführt, kaum anders als Vergil durch Dantes Inferno. Er wird über zahlreichere Irrwege belehrt, als er zu beschreiten imstande gewesen wäre, wenn man auch seine Lebenszeit verdreifachte. Wer den katholischen Surrealismus im kulminierenden Zustand erfahren möchte, mithin die Summer der Dichtungen (!), die um nichts in der Welt zugeben zu sein, was sie in ihrer Tiefenstruktur zufolge wie auch schon auf den ersten Blick sind, kommt nicht umhin, sich in dieses Buch der Unglaublichkeiten zu vertiefen.“ (135)

Im zweiten Teil „Unter hohen Himmeln“ dann jedoch eine erstaunliche Wende: Sloterdijk möchte das Reich des Religiösen keineswegs in die Belletristik einreihen, wenn er bei allen Versionen der Religion Dichtung-artiges, ja ein poetisches Operieren am Werk sieht. Die Poesie hat realitätsformende Wirkungen, sie bildet die erste Architektur kollektiver Existenz. Die Religion prägt ebenfalls solche Poesien: in

der Schöpfungsgeschichte etwa die Poesie des Lobes – beim Anstimmen des „Großer Gott, wir loben dich“ rührt noch immer diese melodische Affirmation die Gläubigen-, in der Hiobs-Geschichte die Poesie der Geduld, bei den Wüstenvätern die Poesie der Übertreibung.

All diese inhaltlich unterfütterten Poesien kulminieren heute in der Poesie der Suche. Diese Poesie prägt sich in Weg-geschichten aus. Wer gefunden hat, ist im wahrsten Sinne des Wortes am Ende: er hat nichts zu erzählen. Die Poesie der Suche führt letztlich zur Religions-Freiheit: der Mensch in der Suche behält sich das Nicht-Glauben vor, das Suchen besteht darin, zum Finden nicht gezwungen werden zu können. Die Religion ist also frei geworden, frei von allen Kalkülen. Diese Nutzlosigkeit bringt sie an die Seite von Kunst und Philosophie, sie wird „skandalös“ nutzlos.

Diese Form von Religion weist mit den bisherigen Formen von Religion fast keine Ähnlichkeiten mehr auf. Nach der Subtraktion des Ersetzbaren erst zeigt sich das Nicht-Ersetzbare des Religiösen: es ist schöpferische Kunst und besinnendes Denken: Theopoesie.

Diese Form von Religion steht aus. Ihr gehört die Zukunft.